

Leipziger Tageblatt.

No. 145. Sonnabend den 22. November 1817.

Fragmente aus einem Tagebuche.

(Fortsetzung)

Schwer, sehr schwer ist oft die Bürde des Lebens, das weiß der Ewige! Aber es giebt doch auch Rasttage unter dem schönen Scharnellsgezell, an welchem die Sonne flammeth. Der Weg ist oft wieben, von keiner menschenfreundlichen Hand gebahnt; der blutgeröthete Schwelmer ist oft von den zu früh ergrauten Tollen, und gravierste Strafen möchten oft die allzuenge Brust zersprengen, in welcher die Jugendmühweh heimisch wird! Aber der müde Weg des Pilgers führt doch auch hier und da an einen Erntebach hinab, wo ein sanfter Rasen zur Ruhe einladet, ein freundliches Bergflümmel aus flatterndem Schiffe blüht: es deutet hin auf die seligen Momente des früheren Lebens, wenn auch nur des jugendlichen, des unbeschangenen Jünglingsalters, und mahnt uns, nach dunkler Nacht ein schönes Morgenroth

zu hoffen, das uns von derselben weissen Licht bereitet wird, die uns das freundliche Morgenroth unserer ersten Tage werden ließ. Möge der Pfad denn immerhin bedornt sein, er führt ja endlich doch an's Ziel, wo das Reineren mit dem Reineren zu ewigen seligen Harmonien zusammenschmilzt!

Ich soll Gnade gefunden haben vor dem Gewaltigen; mir soll das Glück werden, dicht vor den Stern auf seinem Rode treten und die Kluse bewundern zu dürfen, die dieser Stern zwischen mir und dem Gewaltigen andeutet. O, benade mich keiner davon! Das der Mensch also vom Menschen geliebt wird, und nun ferner also geliebt bleiben muß, das mahnet an keine Menschenwelt; die wahrhaft glücklich macht. Ich fühle mich bekümmert bei der Annäherung an den Stuhl des Herrschers, und meine Trise wanken, weil der Mann im Purpur keinen Magnet in seiner